

25. Sonntag im Jahreskreis A

20. September 2026

Schrifttext: Mt 20,1—16

In einem Vorlesebuch für den Religionsunterricht steht folgende Geschichte:¹

„Paul ist acht Jahre alt. Paul braucht Geld: 6,50 €. Er möchte sich dafür etwas kaufen. Verdienen kann er noch nichts. Bitte sagen mag er nicht. Da fällt ihm etwas ein: Er schreibt seiner Mutter eine Rechnung:
Für das Anziehen der kleinen Schwester: 1,50 €
Für das Aufpassen: 2,00 €
Fürs Einkaufen: 3,00 €
Macht zusammen: 6,50 €
Vor dem Mittagessen legt er diese Rechnung heimlich unter den Teller der Mutter. Mutter findet den Zettel. Sie liest ihn. Sie schaut Paul an. Sie sagt kein Wort. Sie legt den Zettel in die Kommode. Paul weiß gar nicht, was er davon halten soll. Er ist ganz aufgeregt.
Am Abend liegen unter seinem Teller zwei kleine Briefe. In dem ersten Brief sind 6,50 €. In dem anderen Brief liegt ein Zettel: Rechnung von Mutter:
Für Essen und Trinken: 0,00 €
Fürs Waschen, Bügeln und Flickern der Sachen: 0,00 €
Für die Pflege bei Krankheit: 0,00 €
Für die Erziehung: 0,00 €
Fürs Liebhaben: 0,00 €
Macht zusammen: 0,00 €
Als Paul das liest, wird er sehr nachdenklich. Leise steht er auf und geht in die Küche. Leise legt er das Geld auf den Küchentisch. Dann geht er schnell wieder hinaus.“

Diese Geschichte zeigt, worum es im heutigen Gleichnis geht. Paul möchte, dass seine Arbeit gerecht bewertet wird. Und versucht, den Wert seiner Arbeit abzuschätzen. Dabei zählt er Leistungen auf und möchte dafür bezahlt werden. Auch die Mutter zählt ihre Leistungen auf, kommt aber zu einem anderen Ergebnis. Das „Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg“ ist ein Aufreger — damals wie heute. Man muss genau hinhören, was darin gesagt wird. Viele Gleichnisse, die Jesus erzählt, beginnen mit der Wendung: *„Mit dem Himmelreich ist es wie...“* Und dann kommt der Vergleich. Jesus vergleicht das Himmelreich mit einem Gutsbesitzer: *„Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer“* (Mt 20,1). Jesus macht damit eine Aussage über das Handeln Gottes beim Kommen des Himmelreiches und wie das vor dem Kommen des Himmelreiches ist. Bevor das Himmelreich kommt, geht Gott immer wieder auf die Menschen zu. Das sind die Menschen der ersten und der letzten Stunde, die sich voll einsetzen und die wenige

¹ Siehe Vorlesebuch Religion. Für Kinder von 5—12, hg. von Dietrich Steinwende und Sabine Ruprecht, Lahr u.a. 1972, S. 21.

tun, die gebraucht werden und die übersehen werden, die da sind und die irgendwo herumlümmeln. Es geht um den Maßstab, den Gott setzt, wenn er alle diese Menschen in den Weinberg ruft. Der Gutsherr im Gleichnis bemüht sich um alle. Er geht immer wieder auf die Suche. Und er fragt nicht, ob sich das am Ende rechnet. Alle Menschen, denen er begegnet, werden eingeladen ins Reich Gottes. Mit diesem Gleichnis mutet Jesus seinen Zuhörern einiges zu. Denn im Moment der Auszahlung wird deutlich, dass es kein „zu spät“ gibt. Ein Denar ist der Betrag, von dem die Familie eines Tagelöhners einen Tag leben konnte. Gott gibt allen den gleichen Betrag. Im Reich Gottes gibt es nicht weniger als das Leben, aber auch nicht mehr. Wir reihen uns gern ein in die Reihe derer, die den ganzen Tag arbeiten und finden das Tun des Gutsherrn ungerecht. Wo jedoch das Himmelreich beginnt, zählt nicht mein Tun. Da zählt, was Gott tut. Unmittelbar vor diesem Gleichnis erzählt das Matthäusevangelium, wie ein reicher Mann nicht den Mut findet, Jesus nachzufolgen. Petrus fragt dann, welchen Lohn die Jünger erhalten, die schon in der ersten Stunde Jesus nachfolgten und alles verlassen haben. Die Antwort des Gleichnisses heute ist klar. Jeder bekommt etwas, vorausgesetzt er tritt ein ins Himmelreich. Gott nimmt alle in den Blick, auch „zu später Stunde“ findet er noch Tagelöhner. Wenn das Himmelreich kommt, soll keiner sagen: *„Niemand hat uns angeworben“* (Mt 20,7).

Jesus findet es gefährlich, das Himmelreich mit unseren Maßstäben zu vergleichen. Denn Gott rechnet nicht auf. Gott gibt jedem soviel, dass er leben kann. Gott gibt jedem das Leben. Und bei Paul in der Geschichte? Da geht es um das Verhältnis von Liebe und Gerechtigkeit. Die Liebe rechnet nicht, sagt diese Geschichte. Eltern wissen das. Die Sorge der Eltern ist das Leben der Kinder, ohne aufzurechnen. Dabei ist jedes Kind ihnen gleich viel wert. Kinder erleben es manchmal als ungerecht, wenn jeder das Seine bekommt. Die Mutter schreibt das für Paul nur auf, um deutlich zu machen: Die Liebe rechnet nicht. Spätestens wenn vor Gott Rechnungen auf den Tisch kommen, dann müsste ich hellhörig werden. Gott bemisst nicht meine Leistung. Thérèse von Lisieux hat das, glaube ich, einmal so gesagt: „Gott kann nicht rechnen.“ Denn die Liebe rechnet nicht.

„Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsherrn...“ Wenn das Reich Gottes kommt, dann geht es so zu, wie es das Gleichnis erzählt. Dann wird Gott mir, dir, allen das Leben neu schenken ohne aufzurechnen.